

Studie:

Rainer Volz / Paul M. Zulehner

## **Männer in Bewegung – Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland**

### **Statement**

von

**Bischof Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber, Vorsitzender des Rates der  
Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD):**

Nahezu zeitgleich mit der Veröffentlichung der Studie „Männer in Bewegung. 10 Jahre Männerentwicklung in Deutschland“ erinnert die Evangelische Kirche in Deutschland an zwei wichtige Synodaltagungen, nämlich an die Synoden von Bad Krozingen und Leipzig vor zwanzig Jahren. Das ist ein bemerkenswertes Zusammentreffen. Denn diese Synoden der EKD und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR gaben damals entscheidende Impulse für eine neue Gemeinschaft von Frauen und Männern in der evangelischen Kirche. Die weit reichenden Beschlüsse der Synoden begründeten die kirchliche Selbstverpflichtung auf aktive Maßnahmen für eine Gleichstellung von Frauen. Sich zu vergegenwärtigen, was von dieser Selbstverpflichtung verwirklicht ist und was noch nicht eingelöst wurde, ist genauso wichtig wie die Aufmerksamkeit dafür, wie sich die Situation von Männern in Kirche und Gesellschaft weiter entwickelt hat. Diesem Thema wendet sich die heute vorzustellende Studie zu.

Lebenslagen und Rollenbilder von Männern befinden sich im Wandel. Traditionelle Rollenmuster werden aufgebrochen. Die Vorstellung, dass Männern die Berufsrolle und Frauen die Familienrolle zukomme, taugt nicht mehr zur durchgängigen Orientierung. Mit der Gleichberechtigung der Geschlechter ist sie als genereller Maßstab unvereinbar – auch wenn in freier Vereinbarung eine solche Aufteilung der Aufgaben ebenso vorstellbar bleibt wie ein umgekehrtes Muster, nach welchem die familiären Aufgaben dem Mann und die beruflichen Aufgaben der Frau zugewiesen würden. Im Allgemeinen aber gilt heute in zunehmendem Maß: Männer sind als präsende Familienväter ebenso gefragt wie in ihrer Berufsrolle und müssen lernen, auch in diesem Bereich ihrer Verantwortung gerecht zu werden.

Im Unterschied zu den Veränderungsprozessen bei Frauen waren die Männer in aller Regel nicht die Initiatoren dieser Entwicklung. Sie schlossen sich eher – und dies oft zögernd – einer Entwicklung an, die ihnen als unabwendbar erschien. Die Frauenbewegung forderte ihre Partizipation im Berufsleben und im öffentlichen Leben aktiv ein. Das forderte die Männer dazu heraus, sich auf eine veränderte Situation einzustellen.

Inzwischen erkennen auch Männer, dass es nicht nur Verzicht bedeutet, Erwerbs- und Familienleben miteinander in Einklang zu bringen, als Väter für ihre Kinder präsent zu sein oder sich die Aufgaben fair mit ihren Partnerinnen zu teilen. Die aktive Teilhabe an der Erziehung der Kinder wird zunehmend als Zugewinn von Lebenssinn und persönlicher Erfüllung empfunden. Das Entstehen dieser neuen Vätergeneration hat sich in den Ergebnissen der ersten Männerstudie vor zehn Jahren bereits angedeutet. Nun sind ihre Konturen deutlicher zu erkennen.

Die evangelische Kirche begrüßt diese Entwicklung und unterstützt sie mit vielfältigen Angeboten kirchlicher Arbeit, die die Männer auch in ihrer Rolle als Väter im Blick haben.

Dabei ist durchaus bewusst, dass die Verbindung von Elternrolle und Beruf auch Männer in eine Spannungssituation hineinstellt. Das Thema der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für viele Väter zu einer Kernfrage geworden. Sie spielt möglicherweise auch dann eine nicht zu unterschätzende Rolle, wenn junge Männer sich gegen Kinder entscheiden.

Rainer Volz und Paul Zulehner, die Autoren dieser von der Männerarbeit der evangelischen und der katholischen Kirche in Auftrag gegebenen Studie, stellen fest, dass sich die männlichen Rollenbilder in den vergangenen zehn Jahren zum Partnerschaftlichen hin verändert haben. Hartnäckige Stereotypen, die Frauen an Haus und Herd binden oder die Berufstätigkeit von Frauen als schädlich für die Kinder erachten, sind gefallen; sie spielen im Denken und Handeln selbst der traditionell orientierten Männer keine dominierende Rolle mehr. Mit der Studie kann festgestellt werden, dass Männer mit Vorstellungen von einer partnerschaftlich geführten Beziehung der Institution Ehe eine große Zukunftschance einräumen. Das stellt auch die Kirchen vor die Aufgabe, ein modernes, weil gerechtes und gegenseitige Entfaltung ermöglichendes Verständnis von Ehe und Partnerschaft zu fördern. Dazu gehört auch die überfällige Aufgabe, die guten Gründe zur Sprache zu bringen, die im christlichen Glauben selbst für ein solches Verständnis von Partnerschaft und Ehe sprechen. Zu ihnen gehört, dass die Ebenbürtigkeit von Mann und Frau im Gedanken der Gottebenbildlichkeit angelegt ist; zu ihnen gehört auch, dass das Gebot der Nächstenliebe auf Wechselseitigkeit ausgerichtet ist.

Einen Befund will ich in diesem Zusammenhang eigens hervorheben: Ein erheblicher Teil der jungen Männer unter 19 Jahren entwickelt weitaus traditionellere Lebensentwürfe als die gleichaltrigen Frauen. Diese Ungleichzeitigkeit stellt unsere kirchlichen Bildungseinrichtungen insbesondere im Bereich der Jugend-, Männer-, Frauen- und Familienarbeit vor wichtige Aufgaben. Partnerschaft ist eine Lebensaufgabe, die neben Lust und Leidenschaft auch Kommunikationsarbeit, Toleranz und gegenseitige Wertschätzung, insbesondere aber auch die kontinuierliche Verständigung über einen gemeinsamen Lebensentwurf erfordert. Hilfe in diesen Bereichen erwarten viele Befragte gerade von den Kirchen. Wir müssen deshalb diese Aufgabe annehmen und zur Entwicklung der Geschlechterrollen und zum Ausgleich der Spannungen zwischen weiblichen und männlichen Lebensentwürfen beitragen.

Der Studie ist zu entnehmen, dass im Vergleich zur wachsenden Bereitschaft vieler Männer, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben für Kinder zu übernehmen, ihre Bereitschaft zur Pflege alter und kranker Angehöriger eher zurückhaltend ist. Eine öffentliche Diskussion über den Wandel der Männerrolle im Bereich der Pflege muss erst noch in Gang kommen.

Eine der bedrückenden Erkenntnisse der Studie besteht darin, dass Männer, vor allem jüngere Männer, sogar häufiger Opfer von Gewalt sind als Frauen – allerdings in der Regel von Männergewalt. Auch stimmt es sehr nachdenklich, wenn die Studie zu Tage fördert, dass Männer wie Frauen, die ihre Kindheit als glücklich empfunden haben, im Erwachsenenalter erheblich seltener von erlittenen wie ausgeübten Gewalterfahrungen betroffen sind. Je aktiver, präsenter und liebevoller die Jungen ihre Beziehung zum Vater erlebt haben, desto positiver fällt die Gewaltprognose für ihr späteres Leben aus. Das sind Erkenntnisse, die einer genauen Betrachtung unter pädagogischem Gesichtspunkt wert sind.

Ich möchte schließlich eine weitere Einsicht besonders hervorheben: Es entwickelt sich eine neue Dialogbereitschaft von Männern im Blick auf Fragen von Glauben, Religion und Kirche. Die Relevanz von Religion für das Leben von Männern hat im Vergleich zu der Männerstudie von 1998 erheblich zugenommen und sich den bei Frauen ermittelten Werten angeglichen.

Die These, Männer seien grundsätzlich weniger spirituell als Frauen, lässt sich also nicht mehr aufrechterhalten.

Auch die Kirchen haben bei Männern an Ansehen gewonnen. Der Gesprächsfaden zwischen Kirche und Männern ist nicht abgerissen. Zu einem Dialog kommt es aber erst, wenn die neue religiöse und kirchliche Offenheit der Männer auf eine entsprechende Offenheit der Kirchen für die Lebenssituation und die Bedürfnisse von Männern trifft. Somit enthalten die Ergebnisse der Studie eine deutliche Aufforderung dazu, in allen kirchlichen Vollzügen die Situation von Männern intensiv wahrzunehmen. Die organisierte Männerarbeit ist dafür ein unentbehrlicher Partner.

Eine gegenläufige Einsicht besteht freilich darin, dass die Zahl der Männer, die keine religiöse Erziehung erfahren haben, zwischen 1998 und 2008 deutlich angestiegen ist. Auch in diesem Bereich kann man sich nicht länger darauf berufen, dass Frauen allein Trägerinnen von Erziehungsprozessen – in diesem Fall von religiöser Bildung – seien. Vielmehr müssen sich Männer – insbesondere als Väter oder Großväter, aber auch als Paten – verstärkt an dieser Aufgabe beteiligen.

Aus der Studie ergeben sich, wie diese Beispiele deutlich machen sollten, erhebliche gesellschaftspolitische und theologisch-ethische Herausforderungen. Ich danke den Wissenschaftlern für ihr Engagement sowie Ihnen, sehr verehrte Frau Ministerin, liebe Frau von der Leyen, und Ihrem Hause für die Begleitung und Finanzierung dieses Forschungsprojektes, dessen Ergebnisse die politische, gesellschaftliche und kirchliche Diskussion über diese wichtigen Fragen nicht nur bereichern, sondern auch maßgeblich bestimmen wird.